

Der Autor verzichtet auf Analysen dieser Art, beispielsweise erörtert er nirgendwo die soziale Herkunft oder die universitäre Sozialisation der protestierenden Studenten in beiden Ländern. Zudem bleiben wesentliche Begriffe undefiniert (»Befreiungsbewegung«, »soziale Bewegung«). Der Terminus der »Dritten Welt«, der selbst im Untertitel zu finden ist, wird mal mit, mal ohne Anführungszeichen wiedergegeben und nie inhaltlich gefüllt. Schon auf der ersten Seite stutzt der Leser bei der »sogenannten Dritten Welt« (S. 13), ohne über den Grund der sprachlichen Abschwächung unterrichtet zu werden. Zudem ist der Umgang mit dem Instrument des historischen Vergleichs unbefriedigend. Obwohl der Vergleich das zentrale Anliegen der Untersuchung ist, bleibt das methodische Vorgehen unerörtert; das amerikanische und das deutsche Beispiel stehen vielfach unverbunden nebeneinander. Die chronologisch angelegte Gliederung erschwert den deutenden Vergleich der Phänomene derart, daß am Ende der Kapitel in der Regel nicht mehr als blasse Bekundungen einer irgendwie gearteten Verwandtschaft der Untersuchungsobjekte stehen. Weiterreichende Fragen, die sich aufdrängen – etwa: wie sehr sind die US-Bewegungen als Vorbild zu deuten, die deutschen Entwicklungen als nachholend; welche Bedeutung haben jeweils nationale politische Kultur und innenpolitische Lage gegenüber der Weltpolitik – bleiben unbeantwortet. Durch die strenge Abarbeitung der zeitlichen Folge begibt sich der Verfasser in das sattem bekannte Schema von Aufstieg, Blüte und Niedergang (hier »Entwicklung – Radikalisierung – Niedergang«), aus dessen Schraubzwingen er sich nur mittels der zahlreichen Exkurse wieder befreien kann. Schließlich neigt der Autor bisweilen dazu, den von ihm gewählten Spezialaspekt der Dritte-Welt-Einflüsse als Schlüsselfaktor zum Verständnis der studentischen Bewegungen überzustrapazieren.

*Christina von Hodenberg, Freiburg*

Jens Hohensee, Der erste Ölpreisschock 1973/74. Die politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen der arabischen Erdölpolitik auf die Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1996, 324 S., kart., 128 DM.

Die Ölkrise von 1973/74 markiert eine wichtige Zäsur in der Geschichte der Bundesrepublik, die gleichwohl immer noch ein Desiderat der zeithistorischen Forschung bildet. Die Zäsur begründet sich durch die wirtschaftliche Entwicklung, das Ende des Nachkriegsbooms und das damit einhergehende Erwachen aus dem »kurzen Traum immerwährender Prosperität« (Burkart Lutz). Weniger eindeutig sind die politischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge der Ölkrise. Mit der vorliegenden Untersuchung, einer Kieler Dissertation, wurden diese nun erstmals systematisch erfaßt.

Die durchgehend auf veröffentlichten Quellen basierende Studie besteht aus zwei kaum kompatiblen Teilen. Der erste Abschnitt behandelt die Ebene der internationalen Wirtschaftsbeziehungen. Hier werden die Formierung der arabischen Ölpolitik und der Übergang zum Einsatz der »Ölwaffe« nachgezeichnet. Hohensee macht deutlich, daß schon 1967, als die arabischen Ölminister anläßlich des Sechstagekrieges ein fast dreiwöchiges Embargo gegen die USA und Großbritannien verhängten, die Generalprobe für den Konflikt von 1973/74 stattfand. Zu kurz kommen demgegenüber die wirtschaftlichen Ausgangsbedingungen, die wachsende Bedeutung des Öls als Primärenergieträger und der Prozeß der Motorisierung in den westlichen Industrieländern.

Der zweite, umfangreichere Teil der Untersuchung beschäftigt sich mit dem Ölpreisschock und seinen Folgen in der Bundesrepublik. Der Autor zeichnet das Bild einer durchaus nicht untypischen Krisenreaktion: Anfängliche Hysterie weicht nur zögernd

einer nüchternen Betrachtung. Später geraten die Lektionen der Krise dann rasch in Vergessenheit. Die Stärke dieses zweiten Teils liegt in der Verbindung zwischen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Der Band ist dadurch ein wichtiger Beitrag zur Gesellschaftsgeschichte der Bundesrepublik. Besonders deutlich wird dies etwa im Kapitel über die »autofreien« Sonntage, die von der Bundesregierung im November und Dezember 1973 angeordnet wurden. Hohensee arbeitet an diesem Beispiel sowohl die Krisenreaktion der Politik als auch die Wahrnehmung der Krise durch die Öffentlichkeit heraus. Die Bundesrepublik folgte mit dieser Maßnahme den Benelux-Ländern und Griechenland, während Frankreich und Großbritannien von Fahrverboten absahen. Die Akzeptanz in der Bevölkerung war hoch, während gleichzeitig ein Tempolimit von der Mehrheit abgelehnt wurde. Überwiegend wurden die »autofreien« Sonntage »nicht als Last, sondern als willkommene Abwechslung« gesehen (S.175). Die Automobilgesellschaft der Bundesrepublik verstand das Fahrverbot nicht als Menetekel, sondern als Ereignis.

Der Ölpreisschock von 1973/74 führte nicht unmittelbar zu einem dauerhaften Bewußtseinswandel. Langfristig trug die Krise aber in der Bundesrepublik zu einem veränderten Umgang mit Energie bei. Der Prozeß der Motorisierung beschleunigte sich weiter, doch stieg nun die Nachfrage nach Fahrzeugen mit geringerem Kraftstoffverbrauch und »Energie Sparen« war durch die Ölkrise zu einem positiv besetzten Ziel geworden. Für die Wirtschaft der Bundesrepublik hatte der Ölpreisschock weniger drastische Folgen, als dies zunächst befürchtet worden war. Die Rezession wurde durch die Ölkrise lediglich verstärkt; der Anstieg der Inflationsrate war hauptsächlich durch die Lohn-Preis-Spirale bedingt. Politisch und wirtschaftlich erwies sich der Einsatz der »Ölwaffe« als Fehlschlag. Die eigentlichen Verlierer waren nicht die westlichen Industrieländer, sondern die nichterdöllexportierenden Länder der Dritten Welt. *Johannes Bähr, Berlin*

Paul Erker, Wachsen im Wettbewerb. Eine Zeitgeschichte der Continental Aktiengesellschaft (1971–1996) anlässlich des 125jährigen Firmenjubiläums, Econ Verlag, Düsseldorf 1996, 328 S., geb., 58 DM.

Diese Firmengeschichte ist in dreifacher Hinsicht bemerkenswert. Es handelt sich zum einen wohl um die erste quellengestützte unternehmenshistorische Untersuchung über die 1970er und 1980er Jahre. Zweitens genügt diese Auftragsarbeit trotz des an heroisierende Festschriften erinnernden Titels voll und ganz wissenschaftlichen Standards. Drittens stellt Erkers Buch eine ebenso nüchterne wie vielfach schonungslose Bilanz unternehmerischen Handelns dar. Daß der Vorstand der Continental AG die Veröffentlichung »ohne Intervention« unterstützte, darf als ein Zeichen der zunehmenden Aufgeschlossenheit der Wirtschaft gegenüber der wissenschaftlichen Forschung und den Informationsbedürfnissen der Öffentlichkeit und der Aktionäre gewertet werden.

Inhaltlich konzentriert sich die Studie auf die letzten 25 Jahre der Firmenentwicklung, nachdem der Verfasser die Geschichte des Gummikonzerns bis 1970 gekonnt auf 40 Seiten zusammengefaßt hat. Ende der 1960er Jahre kulminierten verschiedene Problemlagen, die sich gleichsam als historische Erblasten darstellten. Zum einen hatte die deutsche Gummiindustrie infolge der NS-Autarkiepolitik den Anschluß an die internationale Spitzentechnologie verloren. Zum anderen überdeckten die vom Mengenwachstum der Rekonstruktionsphase bestimmten Märkte der 1950er und frühen 1960er Jahre die Schwächen des Unternehmens und ließen Bequemlichkeit und Selbstzufriedenheit, nicht aber dynamische Wachstumsorientierung gedeihen. So stand die Continental zu Beginn der 1970er Jahre vor gravierendsten Schwierigkeiten: Organisatorische Mängel, ein über-